



Trauma – was tun?

Informationen für alle, die mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen zu tun haben

Liebe Eltern,

im Laufe unserer Arbeit mit traumatisierten Kindern, Jugendlichen und deren Eltern in der Traumaambulanz ist immer wieder die Frage nach schriftlichen Informationen aufgetaucht. Die Eltern haben sich etwas gewünscht, was sie in Ruhe zu Hause nachlesen können. Mit dieser Broschüre soll diese Lücke nun gefüllt werden. In den vorliegenden Seiten erhalten Sie die wichtigsten Informationen zum Thema „Trauma bei Kindern und Jugendlichen“.

Kinder und Jugendliche sind keine Maschinen, jeder Mensch reagiert anders. Das, was dem einen Kind guttut und hilft, irritiert vielleicht ein anderes Kind. Das Wichtigste ist, dass Sie Ihr Kind, Ihre Jugendliche oder Ihren Jugendlichen beobachten. Schauen Sie genau hin, was ihr oder ihm guttut. Wenn Sie selbst zu sehr betroffen sind, sorgen Sie bitte dafür, dass auch Sie die notwendige Unterstützung erhalten, auch wenn Sie selbst die Situation gar nicht erlebt haben!

Scheuen Sie sich nicht, Fachleute oder für die Traumabehandlung geschulte Therapierende aufzusuchen. Reaktionen und Verhalten nach einem Psychotrauma können sehr bizarr und verrückt aussehen und zusätzliche Ängste auslösen.

Eine ggf. notwendige persönliche Fachberatung, Therapie oder ärztliche Behandlung kann und darf die Broschüre jedoch keineswegs ersetzen.

Grundsätzlich gilt

Wird ein Kind traumatisiert, ist die ganze Familie betroffen, auch wenn nicht alle Familienmitglieder die belastende Situation erlebt haben.

PSYCHO

Ein Psychotrauma entsteht in einer Situation, die den psychischen Bewältigungsapparat überfordert

Jeder Mensch kann plötzlich und unerwartet in eine Situation geraten, die so belastend ist, dass er sich hilflos und ohnmächtig fühlt. Das Leben scheint stehenzubleiben, nichts scheint mehr zu gehen, alle die Mittel und Wege versagen, die sonst geholfen haben, schwierige Situationen zu meistern. Eine solche Situation, die den seelischen

Bewältigungsapparat überfordert, nennt man ein seelisches Trauma oder Psychotrauma. Dies kann z. B. ein Autounfall sein, den man beobachtet oder selbst erleidet. Ebenso kann die Vernichtung der eigenen Wohnung durch ein Feuer – oder andere Naturgewalten – traumatisch sein. Gleiches gilt für sexuellen Missbrauch und Misshandlungen.

T R A U M A

Nicht jede belastende Situation ist für jeden Menschen traumatisierend

Dennoch ist nicht jedes belastende Ereignis für jeden Menschen ein Psycho-trauma, d. h., wenn z. B. drei Menschen dieselbe belastende Situation erleben, benötigt von ihnen in der Regel eine Person keinerlei Hilfe, eine andere braucht ein bisschen Unterstützung oder Beratung und nur eine betroffene benötigt eine Therapie. Menschen verfügen über mehr oder weniger gute Selbstheilungskräfte, die manchmal einen kleinen

Anstoß brauchen und manchmal tatsächlich nicht ausreichen. Das kennt jeder von Erkältungskrankheiten: Mal bleibt man verschont, ein anderes Mal wird man schwer krank, bekommt vielleicht sogar eine Lungenentzündung, und dann wieder hat man ein wenig Husten und sonst nichts. Hilfe, Unterstützung und Therapie bedeutet unter anderem, die Selbstheilungskräfte zu aktivieren.

Kinder und Jugendliche brauchen verständnisvolle Erwachsene

Kinder und Jugendliche benötigen einen besonderen Schutz. Je nach Alter sind sie ohnehin mehr oder weniger auf die Hilfe und Unterstützung von Erwachsenen angewiesen. Von daher ist es wichtig, dass Kinder und Jugendliche sich nach einem traumatischen Ereignis von den Eltern, der Familie, den Erzieherinnen und Erziehern im Kindergarten oder

den Lehrkräften und am besten auch vom Freundeskreis angenommen und verstanden fühlen können. Sie brauchen das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit und möchten mit all ihren unfassbaren Gefühlen, Gedanken und Befindlichkeiten akzeptiert und verstanden werden.

SELBST

Ein Psychotrauma beeinflusst die Funktion des Gehirns im Sinne eines Selbstschutzes

Hinzu kommt, dass traumatisierende Erlebnisse bei Menschen aller Altersstufen auch Veränderungen in der Funktion des Gehirns auslösen. Diese können vorübergehend sein oder – je nach Schwere des Traumas – auch länger anhalten. Das kann man sich folgendermaßen vorstellen: In einer extrem belastenden Situation sorgt das Gehirn dafür, dass in erster Linie alle die Funktionen gut ablaufen, die für das Überleben notwendig sind. Hierzu zählt z. B., dass wir – wie unsere Vorfahren und die Tiere – entweder schnell weglaufen oder gut kämpfen können oder uns totstellen, um nicht entdeckt zu werden. Eine Kette von Reaktionen im Gehirn sorgt dafür, dass vermehrt Stresshormone ins Blut ausgeschüttet werden. Dann steigt der Blutdruck, das Herz schlägt schneller, die Atmung ist flach und schnell. Das vorherrschende Gefühl ist dann Angst und Bedrohung. Stellen Sie sich vor, um Ihr Leben zu retten, müssten Sie ganz schnell aus einer gefährlichen Situa-

tion weglaufen. Dann ist es wichtiger, Sie können schnell laufen, als dass Sie genau sehen können, was es alles Schönes am Wegesrand gibt. Die Angst verhindert das geradezu.

Vergessen als Schutz

Im Gehirn gerät dann einiges durcheinander. Menschen in lebensbedrohlichen Situationen fällt es oftmals schwer, genau hinzusehen, hinzuhören oder zu fühlen oder zu riechen. Wenn die Gefahr (z. B. ein Wohnungsbrand) vorüber ist, kann es passieren, dass sie sich zwar an den Brandgeruch sehr gut erinnern können, aber nicht genau, was und wie etwas passiert ist. Es kann sogar vorkommen, dass sich jemand zunächst überhaupt nicht an das Ereignis erinnert, sondern z. B. erst ab dem Zeitpunkt, als er sicher im Krankenhaus angekommen ist. Das totale Vergessen nennt man Amnesie. Die Amnesie ist ein Schutz vor der Erinnerung an das schreckliche Erlebnis. Wenn Ihr Kind z. B. sagt, es weiß nicht, wie der Unfall gesche-

S C H U T Z

hen konnte, wie er abgelaufen ist, kann es durchaus daran liegen, dass das Kind sich durch das Vergessen, die Amnesie, vor der belastenden Erinnerung schützt und nicht bockig oder stur ist.

Vermeiden als Schutz

Ein weiterer Schutz vor der Erinnerung oder der Wiederholung des Erlebnisses ist, alles zu vermeiden, was eine solche Situation vielleicht noch einmal herbeiführen könnte. Geschah der Unfall beispielsweise auf dem Weg zur Schule, könnte ein Kind versuchen, die Wiederholung des Unfalls zu vermeiden, indem es nicht zur Schule geht. Trifft dies zu, handelt es sich nicht um einfaches „Schulschwänzen“, sondern um den Versuch des Kindes, sich selbst zu schützen.

Ständiges Wachsamsein als Schutz

Eine weitere Möglichkeit, sich zu schützen, besteht darin, ständig aufzupassen, immer extrem wachsam zu sein. Diese extreme Wachsamkeit kann dazu führen, dass das Kind, die oder der Jugendliche nicht einschlafen kann und/oder nicht lange genug durchschlafen kann. Kinder wie Erwachsene wachen immer wieder auf, können oft nicht direkt wieder einschlafen. Kinder haben oftmals nachts Alpträume, schreien nachts im Schlaf. Morgens sind sie unausgeruht, können sich nicht auf ihre Arbeit oder die Schule konzentrieren, werden aggressiv.

Konzentrationschwierigkeiten zeigen sich in der Schule

Aber auch ohne Schlafprobleme ist es schwierig, gleichzeitig überall aufzupassen und, z. B. englische Vokabeln, zu lernen. Das Lernen fällt Kindern und Jugendlichen oftmals sehr schwer, sie können sich nicht richtig konzentrieren

und sich schwerer etwas Neues merken. Daher kann es passieren, dass Kinder oder Jugendliche nach einem schlimmen Ereignis in der Schule schlechtere Noten erhalten.

ERINNERU

Abruptes Auftauchen von Erinnerungsbildern

Leider führt das Durcheinander im Gehirn auch dazu, dass wir die schlimmsten Erfahrungen nicht ganz schnell vergessen können.

Es kann passieren, dass die Erinnerung an einen Teil des Ereignisses – ein Bild, ein Geruch, ein Geräusch oder ein Knall – ganz plötzlich und unvermittelt wieder auftaucht. Für die Betroffenen ist es dann so, als würden sie in diesem Augenblick alles noch einmal erleben, auch wenn gar nichts passiert. Entsprechend haben sie Angst, geraten in Panik, laufen weg. In solchen Situationen ist das Verhalten von Kindern oder Jugendlichen aus der Situation heraus überhaupt nicht zu verstehen. So kann es z. B. geschehen, dass ein Kind, das einen schweren Wohnungs-

brand erlebt hat, in Panik gerät, wenn sich jemand eine Zigarette anzündet.

Auch abends vor dem Einschlafen können jäh Erinnerungsbilder auftauchen oder nachts als Alpträume wiederkehren. Um die Kontrolle über die Bilder und Gefühle zu behalten, können Kinder und Jugendliche bewusst oder unbewusst verhindern, dass sie einschlafen, obwohl sie eigentlich sehr müde sind.

Sie sehen, es gibt eine Reihe von Verhaltens- und Erlebensweisen, die es Kindern und Eltern schwer machen können, nach einem schlimmen traumatischen Erlebnis wieder zur Tagesordnung überzugehen und dort anzuknüpfen, wo das Trauma den Alltag unterbrochen hat.

NGSBILDER

Die Verarbeitung eines traumatischen Erlebnisses benötigt Zeit

Wir wissen heute, dass wir Zeit brauchen, bis wir (Körper, Gehirn und Seele) wieder zum Alltag zurückfinden. Von daher ist es wichtig, dass Eltern, Großeltern, Lehrkräfte und der Freundeskreis der Kinder und Jugendlichen den Kindern und Jugendlichen Zeit lassen, das Erlebte zu verarbeiten. Als grobe Anhaltspunkte für die Verarbeitung kann man von folgenden Zeiträumen ausgehen:

- In den ersten 10 bis 14 Tagen befinden sich die Kinder und Jugendlichen in einer Art Schockzustand. Alles ist durcheinander, nichts ist, wie es vorher war. In dieser Zeit ist es wichtig, dass Kinder und Jugendliche Kontakt zu vertrauten Personen haben. Ggf. kann eine Krisenintervention für die ganze Familie hilfreich sein, weil alle irgendwie betroffen sind.
- In der anschließenden Phase, die bis zu einem halben Jahr und länger andauern kann, verarbeiten Kinder und Jugendliche das Erlebte. Alle vertrauten Personen können dem Kind, der oder dem Jugendlichen helfen, das Erlebte zu vergessen. Die Hilfe sollte jedoch immer mit dem Kind sowie der oder dem Jugendlichen abgesprochen werden. Oftmals ist genau das nicht hilfreich, was Außenstehende denken. So kann z. B. gut gemeinsames Fragen „Wie geht es Dir?“ oder „Erzähl mal, was ist passiert?“ genau das Gegenteil erreichen. Eventuell kann eine Beratung dem Kind oder der bzw. dem Jugendlichen und seiner Familie helfen. Sollten die Beschwerden jedoch zu heftig sein oder nicht besser werden, kann es jetzt schon sinnvoll sein, eine Therapeutin oder einen Therapeuten aufzusuchen, der oder die sich mit der Behandlung von Traumafolgeerkrankungen auskennt.
- Nach ungefähr einem halben Jahr zeigt sich ganz deutlich, ob ein Kind, eine Jugendliche oder ein Jugendlicher und die betroffene Familie ein traumatisches Erlebnis verarbeitet haben. Zeigen sich immer noch starke Beschwerden, sollte dringend fachmännische Hilfe in Anspruch genommen werden.

U N T E R S T

Diese Auffälligkeiten können auch bei anderen Krankheitsbildern auftreten. Wenn Sie sich nicht sicher sind, sollten Sie auf jeden Fall eine Fachkraft, eine entsprechend in Kinder- und Jugendpsychotherapie ausgebildete Person, die Kinderärztin oder den Kinderarzt befragen.

Je nachdem, wie lange ein Trauma zurückliegt, reagieren Kinder und Jugendliche unterschiedlich. Ihre Reaktionen hängen allerdings auch davon ab, wie schlimm das Ereignis für sie war. Hat ein Kind eine wichtige Person aus seinem Leben (Eltern, Großeltern, Geschwister, Freundeskreis) verloren, erlebt es das in der Regel heftiger als z. B. einen Autounfall mit Blechschaden. Gleiches gilt auch, wenn das Kind beziehungsweise die oder der Jugendliche oder eine wichtige Person selbst verletzt worden ist.

Kinder benötigen alters- und entwicklungsabhängige Unterstützung

Um ein Trauma zu verarbeiten, ist es ganz wichtig, dass die wichtigen Personen sich gut um das Kind oder die oder den Jugendlichen kümmern können. Genau wie im Alltagsleben bedeutet „sich um ein Kind, eine oder einen Jugendlichen kümmern“ je nach Alter etwas Unterschiedliches. Ich möchte Ihnen von daher für die unterschiedlichen Altersstufen zunächst häufig beobachtetes Verhalten, Beschwerden oder

Symptome benennen und daneben Hinweise geben, wie Sie Ihre Kinder unterstützen können.

Die auf den folgenden Seiten beschriebenen Beschwerden, Symptome oder das beobachtbare Verhalten können Sie teilweise oder mehr oder weniger vollständig, aber nicht unbedingt gleichzeitig bei Kindern und Jugendlichen beobachten.

ÜTZUNG

Säuglinge und Kleinstkinder

In dieser Altersstufe kann man Folgendes beobachten:

- Unruhe
- Weinen, Wimmern, vor allem, wenn die vertraute Person nicht in der Nähe ist
- Nicht richtig trinken, essen wollen
- Schlafschwierigkeiten, Schreien im Schlaf, ohne wach zu werden
- Das Kind klammert sich sehr an die Eltern
- Schreien, wenn eine fremde Person das Kind anschaut oder mit ihm spricht
- Starr und steif werden und/oder zittern

Hilfreich ist es, wenn Sie ihr Kind beruhigend ansprechen. Durch Ansprechen und Körperkontakt zeigen Sie ihm, dass es nicht alleine ist, dass Sie da sind und es beschützen. Die vertraute Umgebung und der vertraute Tagesablauf helfen Ihrem Kind und der Familie, den „normalen“ Tagesablauf wiederzufinden.

Die körperliche Spannung sowie die bedrohlichen und ängstigenden Gefühle der Eltern übertragen sich auch auf das Kind. Sorgen Sie daher gut für sich, holen Sie sich ggf. selbst Hilfe. Wenn Sie wieder gelassener sein können, spürt Ihr Kind das und kann ruhiger werden.

Falls Sie den Eindruck haben, Ihr Kind könnte körperliche Schmerzen haben, stellen Sie das Kind unbedingt auch dem Kinderarzt/der Kinderärztin vor.

Wenn Ihr Kind und die Familie das schlimme Erlebnis verarbeiten können, merken Sie, wie sich die Beschwerden verändern und weniger werden. Verstärken sich die Symptome oder bleiben erhalten, kann Ihnen eine Fachberatung oder eine in Kinder- und Jugendpsychotherapie ausgebildete Person weiterhelfen.

G E B O R G

Kindergartenalter

In dieser Altersstufe kann man Folgen des beobachten:

- Das Kind wiederholt im Spiel immer wieder Teile des Ereignisses (z. B. beim Autounfall fährt es zwei Spielzeugautos immer wieder gegeneinander) oder malt immer wieder die gleichen Bilder des Ereignisses.

Lassen Sie Ihr Kind malen oder spielen, kritisieren Sie es nicht, das Kind versucht auf seine Weise die Situation zu bewältigen.

- Das Kind hat nachts Alpträume, schreit, ohne richtig wach zu werden.
- Das Kind stoppt plötzlich mitten im Spiel, im Gehen, im Erzählen usw., weint, wird aggressiv, reagiert ohne erkennbaren Grund nicht auf Ihre Ansprache.
- Das Kind ist weinerlich und jammert.
- Das Kind zittert oder wird ganz steif.

Das Kind sieht gerade „vor dem inneren Auge“ Bilder des Ereignisses, es erlebt Erinnerungsbilder. Es ist nicht bockig oder stur oder ungezogen. Bemühen Sie sich nicht unbedingt, das Kind aufzuwecken, beruhigen Sie es auf die Ihnen und dem Kind vertraute Weise.

- Das Kind spielt nicht mehr wie gewohnt oder spielt nicht mehr alleine.
- Es will nicht mehr in den Kindergarten gehen, hat kein Interesse mehr an vertrauten Spielkameraden.
- Es ist aggressiv gegen andere Kinder oder zieht sich ganz zurück.

Kinder versuchen, selbst für ihre Sicherheit zu sorgen, so gut, wie sie es in ihrem Alter können. Sie gehen unter Umständen davon aus, dass ihnen nichts Schlimmes geschieht, wenn sie in der vertrauten Umgebung bleiben (sofern diese Sicherheit bietet).

Zwingen Sie Ihr Kind nicht, aber ermuntern Sie es auszuprobieren, ob es wieder Interesse bekommen hat, in den Kindergarten zu gehen. Oftmals ist es sehr hilfreich, sich ein paar Tage nach dem

E N H E I T

Ereignis in der vertrauten Umgebung in der Familie sicher zu fühlen.

- Das Kind hat Angst, alleine zur Toilette zu gehen, kotet oder nässt wieder ein; spricht in der Babysprache.
- Das Kind isst „nicht richtig“ (= wie gewohnt), entweder zu wenig oder zu viel.
- Das Kind „hängt an der Mutter/dem Vater“, klammert.

Auch dies sind Versuche des Kindes, sein Leben wieder zu ordnen. Strafen oder Schimpfen hilft ihm dabei nicht. Sich vorübergehend kleinzumachen, kann eine Möglichkeit sein, wieder zum Alltag zurückzufinden.

- Das Kind erschrickt sich „über jede Kleinigkeit“.
- Das Kind ist körperlich unruhig, läuft ständig hin und her.
- Es kann nicht einschlafen und wacht nachts immer wieder auf und weint, oder es fängt an zu schlafwandeln, oder es will nur noch bei den Eltern schlafen.

Diese Reaktionen sind normale Folgen des enormen Stresses. Ihr Kind kann sich nicht einfach „abstellen“. Wenn die Belastung nachlässt, stellen sich auch die „normalen“ Reaktionen wieder ein.

Wenn Ihr Kind das Erlebnis gut verarbeitet, werden die Beschwerden und Verhaltensauffälligkeiten zusehends weniger werden. Ermutigen Sie Ihr Kind, so zu leben wie vor dem Ereignis, ohne Druck zu machen. Sobald Sie merken, dass die Beschwerden oder die Auffälligkeiten sich verstärken, ist es ratsam, für die Familie fachkundige Unterstützung einzuholen.

SELBSTBE

Grundschul Kinder

Kinder in diesem Alter machen sich schon sehr viele Gedanken über das Leben und den Tod, über die Zukunft und sich selbst. Das macht es möglich, sich mehr mit den Kindern zu besprechen und zu unterhalten als mit den Kleineren. Es kann aber auch schwieriger sein, die Fantasien und Gedanken der Kinder zu erfahren und zu verstehen.

In dieser Altersstufe können Sie Folgendes beobachten:

- Nachzeichnen oder Nachspielen der erlebten Situation, teilweise sehr detailliert
- Klagen, dass Bilder, Gedanken, Erinnerungen an die traumatisierende Situation „nicht aus dem Kopf gehen“ oder „einfach immer wieder auftauchen“, besonders abends vor dem Schlafengehen
- Innehalten und „Löcher in die Luft starren“, auf Ansprache nicht reagieren, scheinbar nicht zuhören, in Gedanken woanders sein
- Alpträume und Angst vor der Dunkelheit haben

Diese unfreiwilligen Erinnerungsbilder sind ganz normale Reaktionen auf ein schlimmes Erlebnis. Sie verschwinden, wenn das Kind das Erlebnis verarbeitet hat.

- Das Kind weigert sich, in die Schule zu gehen.
- Es zieht sich von Freundinnen und Freunden zurück, will lieber alleine sein.
- Es kann nicht mehr alleine sein, klammert wieder.
- Es ist zu Hause und/oder in der Schule sehr aggressiv und leicht reizbar.
- Hobbies interessieren scheinbar nicht mehr.
- Das Kind wirkt unglücklich und nachdenklich, zweifelt an sich und der Welt.
- Es spricht wieder in „Babysprache“, lutscht wieder am Daumen, kann nicht alleine schlafen.
- Das Essverhalten ist nicht wie gewohnt: entweder zu wenig oder zu viel.
- Das Kind klagt über die verschiedensten Schmerzen, die manchmal auch wechseln, wie Bauch-, Kopf-, Fußschmerzen, es kann aber keine körperliche Erkrankung festgestellt werden.

STIMMUNG

Durch das Vermeiden und das „Kleiner-machen“ versucht das Kind, sich selbst Sicherheit und Kontrolle über sein Leben zu verschaffen. Es kann sinnvoll sein, ein Kind unmittelbar nach einem traumatischen Erlebnis vorübergehend vom Schulbesuch zu entschuldigen. Es gibt aber auch Kinder, die sich durch die Schule und den Freundeskreis besser von den belastenden Erinnerungen ablenken können. Hilfreich ist es, den gewohnten „Alltagstrott“ weitgehend einzuhalten. Dazu zählen auch die kleinen Pflichten der Kinder. Körperliche Schmerzen müssen ggf. von der Kinderärztin oder vom Kinderarzt untersucht werden!

- Das Kind ist sehr unruhig, kann nicht gut sitzen, läuft ständig herum.
- In der Schule und bei den Hausaufgaben kann es sich nicht gut konzentrieren.
- Das Lernen fällt schwer, es vergisst schnell, behält dagegen manche winzigen Details des belastenden Ereignisses extrem gut.
- Die Leistungen in der Schule werden schlechter.

- Das Kind kann schlecht einschlafen, trödelt abends, um das Zubettgehen hinauszuzögern.

Durch die extreme Wachsamkeit versucht das Kind, sich zu schützen. Es passt immer und überall auf, ob es irgendetwas gibt, was auf eine Wiederholung des schlimmen Ereignisses hinweisen könnte. Auch dieses Verhalten lässt nach, sobald das Trauma verarbeitet ist.

Es kann sinnvoll sein, die Lehrkraft über ein erlebtes Trauma zu informieren. Sehr oft können traumatisierte Kinder in der Zeit unmittelbar nach dem Trauma nicht gut lernen, sie sind dann aber weder faul noch dumm!

K O O P E

Kinder und Jugendliche in weiterführenden Schulen

Grundsätzlich gleichen sich die Beschwerden immer mehr denen der Erwachsenen an.

In diesem Alter können die Heranwachsenden in der Regel ihre Gefühle und Gedanken benennen, sprechen aber nicht gerne darüber. Dies entspricht dem Alter und der Entwicklungsaufgabe, sich langsam von den Eltern abzulösen. Heranwachsende fordern immer weniger Hilfe ein und versuchen, Probleme selbst oder mit Freundinnen und Freunden zu lösen. Durch eine traumatisierende Erfahrung gelangen sie in eine schwierige Situation: Sie spüren, dass diese Erfahrung so belastend ist, dass sie alleine nur schwer eine Lösung finden, sie schämen sich häufig dafür. Andererseits schämen sie sich auch dafür, tatsächlich Hilfe zu benötigen, sich ohnmächtig zu fühlen. Die Eltern sind oft „die Letzten“, von denen sie Hilfe annehmen. Aus den coolen starken Jugendlichen wären dann „Weicheier“ geworden, was sie verleugnen müssen, um sich nicht noch mehr zu schämen.

Beschwerden können sein:

- Erinnerungsbilder (= Intrusionen), Erinnerungs-Geräusche, -Gefühle, -Gerüche, Albträume, merkwürdige Körperempfindungen, Blackouts, Erinnerungslücken
- Ängste, die es vorher nicht gab
- Schulverweigerung, Rückzug aus dem Freundeskreis
- Weigerung, am Familienleben teilzunehmen
- Depressionen, Einsamkeitsgefühle, Grübeln über den Sinn des Lebens, den Tod und die Zukunft
- Verstärkte Reizbarkeit bis hin zu heftigen aggressiven Durchbrüchen („Ausrastern“)
- Selbstverletzendes Verhalten (Ritzen, Schneiden, Prügeleien)
- Selbstberuhigungsversuche mit Alkohol, Medikamenten, Drogen
- Körperliche Beschwerden wie Kopf-, Bauchschmerzen, Schwindelgefühle, Ohnmachten
- Verändertes Essverhalten: zu wenig oder zu viel
- Einschlafstörungen, nächtliches Erwachen

R A T I O N

- Andauernde Müdigkeit oder „aufgedreht sein“
- Alpträume
- „Innere Unruhe“, „Nicht-abschalten-können“
- Konzentrationsschwierigkeiten und Lernstörungen

Es ist nicht notwendig, dass immer alle aufgeführten Beschwerden vorhanden sind. Auch kann es sein, dass heute Beschwerden auftreten, morgen verschwunden und übermorgen wieder da sind, andere tauchen neu auf.

Als Eltern können Sie den Heranwachsenden auch dadurch helfen, dass Sie als gutes Vorbild für sich Hilfe aufsuchen, wenn diese notwendig ist. Vielfach können die Freundinnen und Freunde oder „fremde“ Fachleute eher einen Zugang zu den Jugendlichen bekommen als die eigenen Eltern. Das ist für Eltern sehr kränkend und sehr schwer auszuhalten. Es geht jedoch hierbei für betroffene Jugendliche nicht darum, etwas gegen die Eltern zu tun. Für die Jugendlichen ist es oft der einzig gangbare Weg, ihr Gesicht nicht zu verlieren und

ihr erschüttertes Selbstwertgefühl nicht noch mehr zu erschüttern.

Beachtet man die Bedürfnisse der Jugendlichen, ist es dennoch möglich, mit ihnen in ein hilfreiches Gespräch über das Erlebte zu kommen. Solange Jugendliche das Gefühl haben, sie können selbst bestimmen, wann sie was und wie viel erzählen, können sie sich eher öffnen und auch die angebotene Unterstützung der Eltern annehmen. Fühlen sie sich ausgefragt, verschließen sie sich eher, „machen dicht“ und wehren alle elterlichen Bemühungen ab.

Wichtig ist...

... zu guter Letzt Folgendes: In einer Familie, in der ein Familienmitglied oder auch die ganze Familie eine traumatische Situation erlebt hat, trägt immer die ganze Familie eine große Belastung. So schwer dies auch ist, mit der notwendigen Unterstützung können alle Betroffenen ihren Platz im Leben wiederfinden.

NACHVER

Die Rolle der Unfallkasse Baden-Württemberg nach traumatischen Erlebnissen in der Schule

Die Unfallkasse Baden-Württemberg (UKBW) steuert und finanziert die gezielte Nachversorgung. In der akuten Phase nach einem traumatischen Ereignis sind vor allem Polizei und Rettungskräfte gefragt.

Die psychische Belastung für die Kinder ist groß. Die Familie oder professionelle Beratungsangebote können bei der Verarbeitung eines traumatischen Erlebnisses unterstützend und hilfreich sein. Die Unfallkasse Baden-Württemberg gehört zu den wichtigen Agierenden der zweiten Stunde, wenn es um die gezielte und gesteuerte Vernetzung und Koordination der vorhandenen Hilfssysteme sowie um die Bereitstellung zusätzlicher Betreuungsangebote geht.

Die UKBW ist die gesetzliche Unfallversicherung unter anderem für Kita-Kinder, Schülerinnen und Schüler sowie Studierende im Land Baden-Württemberg. Wenn das Kind während des Kita- oder

Schulbesuches einem traumatischen Ereignis ausgesetzt war und professionelle ärztliche oder therapeutische Unterstützung hinzugezogen werden muss, gewährleistet die UKBW die ortsnahe, fachgerechte und interdisziplinäre mittel- und langfristige psychologische Nachbetreuung.

Das wesentliche Ziel der Krisenintervention besteht in der Verhinderung langfristiger psychischer Beeinträchtigungen, insbesondere von Chronifizierungen. Zu deren Vermeidung setzt die UKBW alle geeigneten Mittel der medizinischen, schulischen oder beruflichen und sozialen Rehabilitation ein. Wichtiges Erfolgskriterium für eine erfolgreiche interdisziplinäre medizinische Betreuung ist eine möglichst frühzeitige Einschätzung zur Notwendigkeit ärztlicher Nachbetreuung durch die professionellen Partnerinnen und Partner der Unfallkasse Baden-Württemberg. Diese geben Hilfestellungen zur optimalen weiteren

S O R G U N G

Betreuung und gewährleisten den notwendigen Informationsaustausch mit der Unfallkasse.

Darüber hinaus ist es gerade bei einer Vielzahl von potenziell traumatisierten

Kindern und jungen Erwachsenen erforderlich, dass die Bildungseinrichtungen eng mit der UKBW kooperieren und frühzeitig Namen und Daten der Betroffenen an die UKBW weiterleiten.

Die Unfallkasse entschädigt verbleibende Gesundheitsschäden

Selbst bei guter Nachversorgung können Folgebehandlungen über längere Zeiträume notwendig werden. Wenn infolge des Ereignisses ein körperlicher oder seelischer Gesundheitsschaden verbleibt, zahlt die Unfallkasse Baden-

Württemberg unter bestimmten Voraussetzungen eine Entschädigung als Rente. Die Phase der medizinischen, beruflichen und sozialen Rehabilitation wird durch Geldleistungen unterstützt.

Herausgeber:

Unfallkasse Baden-Württemberg

Autorin:

Dipl.-Psych. Monika Dreiner, PP/AKJP
www.ztk-koeln.de

Gestaltung & Produktion

Jedermann-Verlag GmbH
www.jedermann.de

Bildnachweis

Ocskay Bence/stock.adobe.com

Die Texte dieser Broschüre sind urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung im Ganzen oder Auszügen bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung. Dafür wenden Sie sich bitte an info@ztk-koeln.de.

Hauptsitz Stuttgart

Augsburger Straße 700 | 70329 Stuttgart
Postfach 60 06 02 | 70306 Stuttgart

Telefon: 0711 9321-0

Fax: 0711 9321-9500

Kontakt: www.ukbw.de/kontakt



www.ukbw.de